

M i l l a b a d e r Tagblatt

Enztalbote — Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis monatlich 1,50 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inland monatlich 1,80 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Großvertrieb: 50 Pf. bei der Oberamtspoststelle Neusiedlung, Postfach 111, Wildbad. — Druckerei: Engelhardt & Co., Wildbad; Buchbinder: Hermanns Buchhandlung, Wildbad. — Postfachkonto 201 74, Stuttgart.
Anzeigenpreise: Im Anzeigenblatt die einseitige 10 mm breite Zeile 3 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellengesuche 8 Pf.; im Tagblatt die 90 mm breite Zeile 15 Pf. — Rabatt nach vorgeschriebener Karte. — Schluss der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konturdrucken oder wenn gezeichnete Beirteilung notwendig wird, fällt jede Nachbesserung weg.
Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 98, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 236

Februar 479

Mittwoch den 10. Oktober 1934

Februar 479

69. Jahrgang

Königsmord in Marseille Der König von Südslawien ermordet

Paris, 9. Okt. Auf den König Alexander von Südslawien, der am Dienstag in Marseille eintraf und vom französischen Außenminister Barthou dort empfangen wurde, ist ein Revolver-Anschlag verübt worden.

In der ersten Meldung, die Havas um 16.30 Uhr über den Anschlag auf König Alexander von Südslawien verbreitete, hieß es, daß der königliche Zug gerade auf dem Börsenplatz in Marseille angelangt war, als etwa 20 Schüsse von Personen, die sich in der Zuschauermenge befanden, abgegeben wurden. Der südslawische König sei nicht getroffen worden, sondern nur ein General, der sich im dritten Wagen befand. Diese Meldung wurde von Havas später dahin berichtigt, daß König Alexander von mehreren Kugeln getroffen sei. Inzwischen hat sich dann herausgestellt, daß der König drei Schüsse erhalten hat. König Alexander von Südslawien ist seinen Verletzungen erlegen.

Auch Barthou tödlich verletzt

Paris, 9. Okt. Havas bestätigt, daß auch Außenminister Barthou von einem Revolverschuss getroffen worden ist, der ihm den Arm durchschlug. Angeblich soll der Arm noch zerplittert sein. Getroffen ist auch General Georges, der dem Obersten Kriegsrat angehört und als ernsthafter Kandidat für die Nachfolge des Generals Wengand in Frage kam.

Die Nachricht, daß sich die Verletzung des französischen Außenministers als unbedeutend erwiesen hat, hat sich nicht bestätigt. Wie Havas aus Marseille mitteilt, ist Außenminister Barthou um 17.14 Uhr den bei dem Anschlag erlittenen Verletzungen erlegen.

Weitere Todesopfer

Paris, 9. Okt. Dem Attentat in Marseille fielen weiter zum Opfer ein französischer General, ein französischer Admiral und ein südslawischer General.

Paris, 9. Okt. Der französische General Georges sowie ein französischer Admiral, dessen Name jedoch noch nicht bekannt ist, — es handelt sich wahrscheinlich um den Admiral Berthelot — und ein südslawischer General sind ebenfalls den Verletzungen, die sie bei dem Anschlag erhalten hatten, erlegen.

General Georges ist in das nächstgelegene Krankenhaus eingeliefert worden. Auch zwei Polizisten und drei weitere Personen, darunter zwei Frauen, trugen Verletzungen davon.

Die Attentäter

Paris, 9. Okt. Havas berichtet aus Marseille: Eine Reihe von Zuschauern, die auf die Ankunft König Alexanders von Südslawien wartete, soll bei der Schießerei ebenfalls verletzt worden sein, darunter ein Kinooperateur. Wie verlautet, ist der Täter ein südslawischer Staatsangehöriger. Nach den Ermittlungen der Polizei müssen an der Durchführung der Muttat mindestens zehn Personen beteiligt gewesen sein. Havas meldet weiter aus Marseille, daß der Attentäter, ein etwa 40jähriger gut gekleideter Mann, von der Polizei niedergeschossen worden sei. Er wurde in einen Kiosk geschleppt und gab noch Lebenszeichen von sich. Der Anschlag erfolgte genau um 16.10 Uhr franz. Zeit. Die Polizei hatte große Mühe, die aufhöchste erregte Zuschauermenge zurückzudrängen.

Der Mörder König Alexanders ein Kroat

Paris, 9. Okt. Havas meldet aus Marseille: König Alexander, der seinen Verletzungen erlegen ist, war von zwei Kugeln getroffen worden, von der einen in den Unterleib, von der anderen in die Herzgegend. Inmitten der allgemeinen Erregung wurde nach dem Anschlag der Wagen des Königs mit dem sterbenden Herrscher zur Präfektur begleitet, wo König Alexander in den Privaträumen des Präfekten auf einem Ruhebett niedergelegt wurde. Alle ärztliche Fürsorge war jedoch vergeblich.

Der Attentäter, der niedergeschossen worden ist, heißt Petrus Kalemén. Er ist am 20. Dezember 1899 in Ugram geboren und betrieb in dieser Stadt ein Kaufmannsgeschäft. Man fand bei ihm einen

Tagespiegel.

In Berlin eröffnete der Führer und Reichkanzler sowie Reichsminister Dr. Goebbels das Winterhilfswerk des deutschen Volkes für 1934/35 mit einer Kundgebung in der Krolloper.

In Marseille ist durch einen Revolveranschlag König Alexander von Südslawien und der französische Außenminister Barthou sowie drei Generale getötet worden, was in aller Welt ungeheures Aufsehen und Entsetzen erregt hat.

Nach Pariser Meldungen ist das Attentat von kroatischer Seite angezettelt worden, der Haupttäter soll nicht mehr am Leben, die Mittäter entkommen sein.

Der Nachfolger des ermordeten Königs Alexander ist dessen 11jähriger Sohn Peter, der zurzeit in England die Schule besucht.

Am Dienstagabend hat sich in Frankreich ein schweres Bergwerksunglück ereignet. 20 Bergleute sind eingeschlossen, drei Tote bereits geborgen.

am 30. Mai 1934 ausgestellten Paß. Kalemén war am 28. September nach Frankreich gekommen.

Der Nachfolger König Alexanders

Belgrad, 9. Okt. Der Nachfolger des in Marseille einem Mordanschlag zum Opfer gefallenen König Alexander von Südslawien, Prinz Peter, befindet sich zur Zeit in einem College in England. Er ist 11 Jahre alt.

Der Hergang des Anschlags

Paris, 9. Okt. Der festliche Empfang, den man dem südslawischen König zu bereiten gedachte, ist zu einem Trauerspiel geworden. Das gesamte französische Mittelmeergeschwader hatte sich auf der Reede von Marseille eingefunden, um den südslawischen Kreuzer „Dubrownik“, der König Alexander nach Frankreich führte, einzuholen. Kriegsminister Piétri war an Bord des Panzerkreuzers „Golbert“ dem südslawischen Schlachtschiff entgegengefahren. Er übernahm König Alexander an Bord einer Admiralsbarakasse, die beide in dem alten Hafen von Marseille an Land setzte, wo sämtliche Minister unter Führung von Außenminister Barthou und einer Reihe anderer französischer und südslawischer militärischer und ziviler Würdenträger die Ankunft erwarteten. Bei der Einfahrt in den Hafen wurden 21 Salutsschüsse abgegeben. Der königliche Gast bestieg mit seinem Geleit einen offenen Wagen, der sich an die Spitze eines langen Zuges setzte. Mit dem König zusammen war der südslawische Außenminister Festitsch gekommen. Dagegen hatte die Königin Marie von Südslawien die Reise nach Paris im Zug unternommen und wollte in Dijon zu ihrem Gatten stoßen.

Als der Wagen auf den Börsenplatz einbog, fielen die Schüsse, die dem König das Leben kosteten.

Der Führer des Kraftwagens des Königs schilderte einem Vertreter der Agentur Havas den Hergang wie folgt: „Als der Wagen auf den Börsenplatz einbog, sprang ein Mann auf das Trittbrett des Kraftwagens und gab vier oder fünf Schüsse auf den Herrscher ab. Ich habe den Verbrecher sofort am Hals gefaßt, während ein Oberst, der sich neben dem König befand, mit seinem Säbel den Attentäter niederschlug.“

Der Attentäter hat, wie ergänzt gemeldet wird, versucht, sich zunächst eine Kugel durch den Mund zu schießen, aber die auf ihn eindringenden Polizisten haben ihm dazu keine Zeit gelassen. Er soll auf dem Platz der Präfektur niedergeschlagen worden sein. Der Anschlag hat einen tiefen Eindruck auf die zahlreiche Menge hinterlassen, die sich zum Empfang des Königs versammelt hatte. Überall herrscht tiefes Schweigen. Die Fahnen sind auf halbmaß gesetzt.

Barthou während der Operation gestorben

Paris, 9. Okt. In dem Krankenhaus, in das der französische Außenminister Barthou eingeliefert worden war, nahm man zuerst an, daß die Verletzung Barthous nicht schwer sei. Es wurde sofort beschlossen, den linken Unterarm abzuschneiden, der durch eine Kugel zerschmettert war. Zunächst schien die Verletzung das Leben des Außenministers nicht zu bedrohen. Während die Chirurgen die Operation vornahmen, entstand eine Blutung. Eine Blutübertragung wurde notwendig. Sie wurde sofort beschlossen und vorgenommen, aber der Zustand des Außenministers wurde

ständig schwächer, bis sein Herz schließlich aufhörte zu arbeiten und der Außenminister starb.

König Alexander von Südslawien

König Alexander I. von Südslawien, der in der Nacht zum Freitag vergangener Woche Belgrad verlassen hatte, um Paris einen Besuch abzustatten, ist am Dienstag bei seiner Ankunft in Marseille einem Anschlag zum Opfer gefallen.

König Alexander wurde am 16. Dezember 1888 in Cetinje als zweiter Sohn des damaligen Präsidenten und nachmaligen Königs Peter Karageorgewitsch geboren. Seine erste Ausbildung genoss er im russischen Kadetten-Corps. Nachdem sein Vater im Jahre 1903 zum König von Serbien gewählt worden war, kam Alexander nach Belgrad, wo er sich staatsrechtlichen Studien widmete. Im Jahre 1909 wurde Alexander zum Thronfolger ausgerufen, nachdem sein älterer Bruder Georg abgedankt hatte. Von nun an widmete er sich vor allem der Armee. Im ersten Balkankriege im Jahre 1912 übernahm er das Kommando der ersten serbischen Armee und siegte in der Schlacht von Rastanovo. Als König Peter schwer erkrankte, übernahm Alexander am 24. Juni 1914 die Regentschaft. Nach dem Tode seines Vaters bestieg er im Jahre 1921 als König der Serben, Kroaten und Slowenen den Thron. Er leistete am 29. Juni 1921 den Eid auf die Verfassung, die er am 6. Januar 1929 außer Kraft setzte. Mit Hilfe des Kabinetts Zivkowsitch führte er die absolute Regierungsform ein. Die konstitutionelle Regierungsform wurde 1931 jedoch wieder eingeführt, nachdem bereits am 3. Oktober 1929 der Name des Königreiches für Serben, Kroaten und Slowenen in die Bezeichnung Königreich Südslawien umgewandelt worden war. Die Grundzüge der neuen Verfassung wurden proklamiert. Anfang 1932 verzichtete der König auf vier Millionen Dinar seiner Zivkowsitchliste. Im Jahre 1933 begann Alexander sich praktisch mit der Balkanpolitik zu befassen. Er besuchte in diesem Jahre den König von Rumänien und König Boris von Bulgarien bei einer Durchreise in Belgrad und führte im September 1933 eine Balkanrundreise durch.

Am 24. September 1933 war er beim König von Rumänien in Sinaja, am 3. Oktober beim König von Bulgarien in Barna und am 4. Oktober bei Kemal Pascha in Istanbul. Diese Reise stand unter dem Leitpruch: „Der Balkan den Balkanvölkern“. Sie hatte eine Anzahl von Friedens- und Freundschaftsverträgen zur Folge, darunter den am 9. Februar 1934 abgeschlossenen Balkanpakt. Mit Ausnahme von Bulgarien unterzeichneten diesen Vertrag Südslawien, Griechenland, Rumänien und die Türkei. Als im Juni 1934 Sowjetrußland von der Tschechoslowakei und Rumänien anerkannt wurde, schloß sich Südslawien diesem Schritt nicht an.

Im Jahre 1923 hatte König Alexander sich mit Maria, der zweiten Tochter König Ferdinands von Rumänien, vermählt. Dieser Ehe sind drei Söhne entsprossen. Der älteste Sohn, Kronprinz Peter, wurde am 6. September 1923 geboren. Gegenwärtig hält er sich in einem College in England auf.

Außenminister Barthou

Paris, 9. Okt. Außenminister Barthou, der dem Anschlag in Marseille zum Opfer gefallen ist, hat eine lange politische Laufbahn hinter sich. Er war am 25. August 1862 im Departement Vaucluse geboren und trat sehr jung in die Politik ein. Er studierte Rechtswissenschaften und wurde bereits im Jahre 1889, nachdem er früher in verschiedenen Provinzialversammlungen eine politische Rolle gespielt hatte, zum ersten Mal in die Kammer gewählt, der er unaufhörlich bis zu seiner Wahl in den Senat angehörte. Bereits in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts bekleidete er mehrere Ministerposten und wurde 1913 Ministerpräsident. In dieser Eigenschaft wirkte er für die Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Ende des Jahres wurde er gestürzt. Während der Kriegszeit trat er als Minister ohne Portfeuille in das Kabinett Painlevé ein und war später im 7. Kabinett Briand Kriegsminister. Auch fast allen übrigen Regierungen gehörte er zumeist als Justizminister an. Eine besondere Rolle spielte er als Nachfolger Dubois in der Reparationskommission. In dem Kabinett Poincaré von 1926 bis 1929 wurde er erneut Justizminister und bekleidete diesen Posten auch im Kabinett Briand bei. In dem kurzlebigen Kabinett Steeg von 1931 übernahm er das Portfeuille des Kriegsministers. Seine Tätigkeit als Außenminister im Kabinett Doumergue ist hinreichend bekannt. Er hat versucht, der französischen Außenpolitik eine völlig andere Richtung zu geben. In seine Zeit fällt der Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund, den er mit allen Mitteln betrieb hat.

Trauertag in Frankreich

Paris, 9. Okt. Staatspräsident Lebrun wird Dienstag abend um 21.50 Uhr nach Marseille abreisen, um der sterblichen Hülle des Königs der Südslawen und des französischen Außenministers die letzte Ehre zu erweisen. Der französische Ministerpräsident ist Dienstag abend zusammengetreten und hat einen nationalen Trauertag beschloffen.

Beileid des Führers

zum Tode des Königs von Südslawien und Barthous

Berlin, 9. Okt. Staatssekretär Meißner sprach Dienstag abend im Auftrag des Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler bei dem südslawischen Gesandten und dem französischen Botschafter vor, um ihnen das Beileid des Führers zu dem Tode des südslawischen Königs und des französischen Außenministers auszusprechen.

Der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Forster, hat sich sofort nach Bekanntwerden der ersten Nachrichten über den tödlichen Verlauf des Anschlags auf die südslawische Gesandtschaft begeben, um sein Beileid zum Ausdruck zu bringen. In Vertretung des beurlaubten deutschen Generalkonsuls hat Vizekonsul Zimmermann in Marseille dem südslawischen Konsul einen Beileidsbesuch abgestattet.

Der Führer an den Präsidenten der französischen Republik
Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichstanzler hat an den Präsidenten der französischen Republik folgendes Beileidstelegramm geschickt: „Soeben erreicht mich die Nachricht, daß der französische Minister des Auswärtigen, Herr Barthou, den Verletzungen erliegen ist, die er bei dem nichtswürdigen Verbrechen in Marseille erlitten hatte. Eurer Ergeltung spreche ich, zugleich im Namen des deutschen Volkes die aufrichtig empfundene Anteilnahme aus.“

Adolf Hitler.
Deutscher Reichstanzler.

Beileidstelegramm des Führers an die Königin von Südslawien

Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichstanzler hat an die Königin von Südslawien folgendes Beileidstelegramm geschickt: „Ist erschüttert durch die Nachricht von dem schrecklichen Mord an dem Seine Majestät der König zum Opfer gefallen ist, bitte ich Ew. Majestät, den Ausdruck meines aufrichtigen Beileids entgegenzunehmen und der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes versichert zu sein.“

Eröffnung des Winterhilfswerks 1934-35

Der Führer eröffnet das Winterhilfswerk 1934

Berlin, 9. Okt. In dem überfüllten Reichstags-Sitzungssaal der Kroll-Oper eröffnete am Dienstag mittag der Führer das gewaltige soziale Hilfswerk des deutschen Volkes im Kampf gegen Hunger und Kälte im Winter 1934/35. Im Vorjahre hatte noch der große Saal des Propagandaministeriums für die Arbeit des Reichsbeirates für das Winterhilfswerk ausgereicht. Diesmal aber waren nicht nur die Vertreter der Reichs- und Staatsregierung, der Behörden, der Parteigliederungen und der großen Wirtschaftsgruppen, nicht nur die Träger dieses Zweiges der NS-Volkswohlfahrt, die Kreis- und Amtswalter, die Abordnungen des 1,5-Millionen-Heeres der Sammler und Sammlerinnen erschienen, sondern auch die Arbeitslosen, die Kleinrentner, die Arbeitsunfähigen und endlich auch die Vertreter der Arbeitsnehmerkreise, die durch Lohn- u. Gehaltsabzug an der Förderung des Winterhilfswerks besonders beteiligt waren. An der ganzen Auffahrtstraße standen die Menschen in dichten Gliedern hinter den Abfertigten der SS. Der Haupteingang der Kroll-Oper war schlicht mit Tannengrün geschmückt. Auch der Eingang des Inneren war von hohen grünen Ständen flankiert. Rechts vom Portal hat ein Ehrenkür der Leibstandarte Aufstellung genommen. Die Mitglieder der Reichsregierung und die bekanntesten Persönlichkeiten der Bewegung wurden bei ihrem Eintreffen mit kühnen Heilrufen begrüßt.

Der Sitzungssaal war völlig schmucklos gehalten. Die Stirnwand trug ein gewaltiges Hoheitszeichen schwarz auf grau mit den Worten: „Winterhilfswerk 1934/35“ und über dem Bühnenvorbau zeigte ein Spruchband die Forderung des Winterhilfswerks: „Wir schaffen die nationale Solidarität.“

Gewaltige Scheinwerfer bestrahlten die Lichtkanten des großen Kronleuchters. Lange vor Beginn waren Parkett und Ränge und auch die Regierungsbänke schon dicht besetzt.

Auf der linken Seite der Estrade hatten die Reichsminister und Staatssekretäre, auf der rechten Seite die Führer der Parteigliederungen, der SA und SS, der Arbeitsfront, der NS-Volkswohlfahrt, der Reichsjugendführung und andere mehr Platz genommen. Heilrufe kündeten von draußen die Ankunft des Führers, den die Tagung mit erhabener Rechte grüßte, als er in Begleitung von Dr. Goebbels den Saal betrat.

Staatssekretär Dr. Funk eröffnete die Arbeitstagung des Reichsbeirates für das Winterhilfswerk.

Rede des Führers

Meine deutschen Volksgenossen und -Genossinnen!

Inmitten einer der schwersten Wirtschaftskrisen hat der Nationalsozialismus die politische Macht übernommen. Sollte der Eintritt einer Katastrophe von kaum ausdenkbarem Umfange vermieden werden, müßten die Abwehrmaßnahmen augenblicklich einleiten. Es waren schnelle Entschlüsse zu treffen und auszuführen. Den Kampf, den wir nach der Regierungsübernahme sofort gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen haben, haben wir entschlossen ein Jahr lang durchgeführt. Er ist Ihnen bekannt. Von Monat zu Monat steigerten sich die Erfolge. Klein trotz der Gewißheit, dieser größten Gefahr Herr zu werden, erlaubte das allgemeine Elend nicht, sich ausschließlich mit dieser Lösung für die Zukunft zufrieden zu geben. Die Verbesserung, das deutsche Volk wieder in Arbeit und Brot zu bringen, kann für viele eine Hoffnung sein, für manchen aber ist ihre zukünftige Verwirklichung kein Trost für den Augenblick, der in seinem Elend und Unglück nach sofortiger Hilfe schreit. So gab es mir deshalb ganz unabhängig von unserem Kampf der Rettung der einzelnen deutschen Berufs- und Lebensstände durch die Arbeitsbeschaffung den Entschluß gefaßt, zur Überwindung der drückendsten Not und Sorgen eine besondere Hilfsaktion größten Umfanges ins Leben zu rufen. Das von Dr. Goebbels organisierte Winterhilfswerk ist eines der monumentalen Leistungen des nationalsozialistischen Regiments. Die Absicht war, durch einen eindringlichen Appell an die Hilfsbereitschaft der deutschen Volksgenossen, die das Glück vor dem Ärgsten bewahrt hat, denen zu helfen, die dem schlimmsten Unglück ausgeliefert sind.

Denn, wenn schon in normalen Zeiten stets ein Teil der Not unversichert sein wird, so ist durch die grausamen Verhältnisse der letzten Jahre diese Not Millionen von Deutschen als Verhängnis zugefallen, für das sie höchstens durch ihre frühere mangelnde Einsicht in politische Dinge und Notwendigkeiten indirekt, keinesfalls aber wirtschaftlich direkt verantwortlich gemacht werden können. Sie sind die Leidtragenden eines politischen Wahnsinns, der unser Volk auch wirtschaftlich am meisten geschlagen hat. Besonders tragisch wird diese Not, weil sie sich nicht mehr auf einzelne Menschen, sondern auf ganze große und geschlossene Siedlungsgebiete erstreckt. Was uns Deutschen seit einem Jahrhundert nur mehr in Berichten aus fremden Ländern gemeldet wird, erlebten wir nun in der eigenen Heimat. Ganze Teile des Reiches dem Hunger und Elend ausgeliefert, ohne daß im Augenblick eine wirtschaftlich wirksame Abwehr gefunden werden konnte!

Wie groß dieses Elend ist, wissen viele Deutsche auch heute nicht. Und leider sind es besonders die Mitglieder unserer gutsituierten Gesellschaftsklassen, die kaum je einen Einblick erhalten in die Armut und in die Entbehrungen, von denen Unzählige unserer Volksgenossen heimgekehrt sind.

Seit der Friedensverträge von Versailles auf unserem Volke lastet, hat aber das trostlose Elend bei zahlreichen Reichs- und Provinzialen der Verzeihung Platz gemacht. Und hier haben wir einen Maßstab, der uns die Größe dieses Jammers in erschreckender Färbung beweist. Auf rund 20.000 bezog sich die Zahl derjenigen, die jährlich in ihrer letzten Verzweiflung keinen anderen Ausweg aus dem Elend dieses irdischen Jammerlades gefunden haben, als den durch Selbstmord. Die unermesslichen jüdischen Literaten dieses Zeitalters aber waren nicht dermaßen genug, dies als „Freitod“ zu bezeichnen. Wie viele aber würden wohl von diesen 20.000 Jahr für Jahr aus freiem Willen gestorben sein, wenn sie nicht die bitterste Not dazu gezwungen hätte? Es sind keine leichten Entschlüsse, die die Menschen den Tod wählen lassen. Unsere oberen Zehntausenden haben wohl keine blasse Vorstellung davon, wie viel Trauer und Jammer notwendig sind, um in einer Mutter erst den Entschluß zu wecken und dann zur Ausführung reifen zu lassen, sich selbst und den Kindern das weitere Leben auf dieser trostlosen Welt zu ersparen!

Und das alles aber sind Volksgenossen und wahrhaftiger Gott nicht die schlechtesten. Denn wer wollte sich wundern, wenn sie

ehe der Entschluß zu dieser bittersten Entscheidung kam, den leichteren Weg zum Verbrechen gewählt hätten?

Nein, die Nation hat eine Pflicht, sich so weit es irgend menschenmöglich ist, diesem Elend entgegenzusetzen. Sie hat die Pflicht, durch gemeinsame Opfer den unglücklichen Opfern unserer Not zu helfen. Die Nation hat dabei zu wissen, daß es sich hier um Volksgenossen handelt, die ebenso ein Teil unseres Ganzen sind wie diejenigen, die das Glück besser gebettet hat.

Zahrelang hat man besonders in unseren bürgerlichen Kreisen das Dichterwort von dem „Einigen Volk von Brüdern“ zu einer launen Phrase heruntergewürdigt. Denn nicht durch Vereinsreden kann diese Einigkeit bewiesen werden, sondern sie muß erhartet werden durch die Tat. Die primitivste Tat aber zur Verwirklichung dieser brüderlichen Einigkeit besteht darin, daß man den Brüdern und Volksgenossen hilft, die selbst nicht mehr in der Lage sind, ihrer Not Herr zu werden.

So wie es im einzelnen selbstverständlich ist, daß Kinder ihren alten und nicht mehr arbeitsfähigen Eltern zu helfen haben, so muß die Nation im gesamten denen beistehen, die aus eigener Kraft einfach nicht mehr in der Lage sind, sich dem Schicksal der Verarmung zu entziehen.

Und hier haben besonders die oberen Zehntausend und die breiten, besser gestellten Massen eines Volkes eine hohe Verpflichtung. Und ich möchte daher an dieser Stelle es sehr offen aussprechen, daß das Winterhilfswerk gerade mit denen rechnet, die leichter als das breite Volk selbst in der Lage sind, ein Opfer zu bringen. Und ich sage hier ausdrücklich „Opfer“, denn ich finde es wenig rühmlich, wenn ein Vermögender und in hohem Einkommen stehender Mann daselbe gibt, wie ein sich selbst kaum das tägliche Brot in genügendem Umfange verdienender. Ich halte im Gegenteil dafür, daß jeder Einzelne in seinem Rahmen aber auch wirklich ein Opfer bringt, das ihm selbst als Opfer fühlbar wird. Ich spreche die starke Hoffnung aus, daß sich in diesem Jahr das nicht mehr wiederholt, was wir im vergangenen in einer Reihe von Städten feststellen konnten, daß nämlich ärmere Viertel mehr an Opfer mobilisierten, als die wirtschaftlich besser gelagerten. Ich bin dafür, daß wir in solchen Fällen in Zukunft diese beklammende Tatsache der Nation ganz offen zum Bewußtsein bringen. Ich glaube, daß gerade diejenigen, die im wirtschaftlichen Leben erfolgreich stehen, in jeder Sekunde daran denken sollen, daß nur durch die Arbeit und Opfer der Gesamtheit auch ihr eigener Empfortritt ermöglicht wurde. Denn die deutsche Arbeitslosigkeit wird nicht geschlagen durch einzelne und ihren Einfluß, sondern durch die mobilisierte Kraft der gesamten deutschen Nation. Und vor allem aber auch durch die immensen Opfer des ganzen deutschen Volkes. Jeder Industrielle, dessen Fabrik heute läuft und morgen launig wird, mag daran denken, daß es nicht allein seine Fähigkeit ist, die dieses Wunder zustande gebracht hat, sondern vielmehr die Willenskraft, die die nationalsozialistische Bewegung im deutschen Volke hervorgerufen hat und die materiellen Mittel, die die ganze deutsche Nation diesem Willensausdruck zur Verfügung stellt.

Es hat daher besonders der Reichtum nicht nur höhere Genüßmöglichkeiten, sondern vor allem auch höhere Pflichten. Die Auffassung, daß die Verwendung eines Vermögens in jedem Umfange nur Privatangelegenheit des Einzelnen sei, muß im nationalsozialistischen Staat um so mehr eine Korrektur erfahren, als ohne die Mitwirkung der Gesamtheit kein Einzelner sich eines solchen Vorzuges heute erfreuen könnte.

Wenn ich mich an diese mittleren und besser gestellten Kreise besonders wende, dann geschieht es, weil ich von den breiten Massen unseres Volkes in Stadt und Land die Opferwilligkeit an sich genügend kenne und weiß, daß sie die so oft unter dem Joch der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends schon selbst gelitten haben, das herzlichste Verständnis aufbringen für ihre auch heute noch unglücklicheren Volksgenossen.

Ich glaube aber, daß es dabei notwendig ist, noch besonders auf dieses hinzuweisen:

Wir haben heute auch in Deutschland ein weit ausgebautes Versicherungswesen gegen Brand- und Wasserschäden, gegen Diebstahl und Einbruch, gegen Hagelschlag und Dürre, gegen Krankheiten und Tod versichern sich die Menschen und geben dafür Milliarden-Beträge aus. Wehe dem Volk aber, das vergißt, daß das höchste Gut, das es versichern sollte, seine politische Vernunft ist. Diese politische Vernunft, die in der Volksgemeinschaft ihren gesunden Ausdruck findet. Das deutsche Volk kann heute glücklich sein, daß es zu dieser Vernunft wieder zurückgefunden hat. Es muß aber jeder wissen, wie ungeheuer der Augen für alle ist, der aus dieser gesunden politischen Entwicklung kam. Vielleicht gefällt es Ihnen, meine Volksgenossen, nur einen Augenblick von Deutschland wegzusehen und die Zustände in anderen Ländern zu überprüfen. Unruhen, Bürgerkrieg, so-

Ein Volk tritt an

Ein Roman vom neuen Deutschland
von Paul Hain.

Und also schreit Langbein:
„Na, ein bißchen Mohnlichkeit mit Musik hat das Gebudel ja schon. Aber mehr Takt, Herrschaften, mehr Takt! Und mehr Seele noch in die Schalmeien! Das muß klingen, als ob's aus dem Himmel käme! Hört sich noch immer wie Kuhböden an! Also nochmal angelegt und nicht soviel nach den Noten gestimmt! Bomben und Granaten! Die müßt ihr doch schon längst im Kopf haben! Kasselbände!“

Alle grinsen vergnügt. „Kasselbände!“ — so nennt man sie ja allgemein im Lager, die Spielleute. Von der Zeit her, wo man noch nicht so feine, nickelfunkende Schalmeien besaß. Damals hatten sie nur die „Instrumente“ die jeder von zu Hause mitgebracht hatte, Geigen, Mandolinen, Mund- und Ziehharmonika und Blockflöte. Das gab schon eine „raselnde Musik! Und wenn es an manchen Abenden besonders lustig im Lager zugeht, dann holen sie diese ihre Privatinstrumente vor und veranstalten damit ein vergnügtes Konzert.“

Und wieder fahren die Schalmeien zum Mund. Ludwig Langbein hebt den Taktstock.

Von neuem schmettert Musik über den Hof. Langbein nickt wohlwollend wie der liebe Gott und blickt den langen, schmächtigen Viebreich, der auf dem rechten Flügel sitzt, besonders freundlich an. Der Junge macht sich! Eine gute Ergänzung des Spielmannszuges, der stille Viebreich. Hat Musikgefühl im Leibe, ordentlich aufgeblüht ist er! Er bläht mit einer Inbrunst, daß ihm die Augen leuchten und die Backen glühen.

Hauptmann von Stumm steht am offenen Fenster seines Zimmers und hört schmunzelnd zu. Er könnte sich wirklich nichts Schöneres denken, als Leiter eines Arbeitslagers zu sein, junge, arbeitswillige Menschen zu führen, den Ge-

meinschaftsgedanken in ihnen zu stärken und den Glauben an Deutschland zu festigen.

Ist es nicht, als ob die ganze Gegend hier schon von dem Frohsinn und der Arbeitslust des Vagers angeleckt ist? Raum, daß es in diesem Bezirk noch einen Arbeitslosen gibt! —

Hauptmann von Stumm nickt vergnügt vor sich hin, als nun die Spielleute ein neues Lied anstimmen — das letzte für die heutigen Übungsstunden, denn es ist nun schon später Nachmittag. Und durch das Hoftor ziehen eben die ersten Arbeitstrupps von draußen ein.

Sofort fallen sie lachenden Gesichts in den Takt des Liedes ein, das da gerade gespielt wird und das sie gut kennen. Es ist das Lied vom Hitlermadel und es müßte ja sonderbar sein, wenn das nicht jeder junge Arbeitsjunge im Kopfe hätte. Brauend klang's über den Hof:

„Schon viel hab' ich gesehen
Von Schönheit allerwärts,
Doch jetzt — ich muß gestehen —
Brennt lichterloh mein Herz.
Jetzt reitet es Attade
Und kann nicht ruhig sein,
Es liebt in brauner Jacke
Ein Hitlermäddelein!
Valleri — valleri, valleri — valleri
Ein Hitlermäddelein!
Mit Belwech am Nieder
Tritt so ein Madel an,
Die schönen schlanken Glieder
Zieh'n jedes Herz in Bann.
Auch meines macht ticke — tade,
Weiß weder aus noch ein,
Denn es liebt in brauner Jacke
Ein Hitlermäddelein!
Valleri — valleri, valleri — valleri
Ein Hitlermäddelein!
Nun hab' ich mir errungen
Solch frische deutsche Maid“

Und halt sie fest umschlungen
Für alle Ewigkeit.

Mein Glück ganz fest ich pade
Und bitt den Herrgott mein:
Schüt' du in brauner Jacke
Mein Hitlermäddelein!
Valleri — valleri, valleri — valleri
Mein Hitlermäddelein!

In festem gleichmäßigen Schritt marschieren die ADW in den Hof. Kommandos ertönen. Musik und Lied verstummen. Die Leute zerstreuen sich in ihre „Gemächer“.

Krause brummt vergnügt:

„Mein Hitlermadel heißt Wieze!“
Er gehört wohl zu denen, die sich am meisten auf den kommenden Sonnabend freuen, wo das Sommerfest im Dorfkrug mit seinem bis zum Wasser gehenden Garten stattfinden wird.

Eine große Sache soll es werden, zu der auch die SA- und Stahlhelmformationen der nächsten Umgebung geladen sind. Ein Fest, das die enge Verbundenheit der Arbeitslager mit der Scholle, der sie dienen betonen soll und ganz im Zeichen des neuen Vaterlandes und seiner großen Idee stehen wird. — — —

Heinz Bergholt sitzt oben auf seinem Bett. Er fühlt sich müde — unfähig müde. Weit lehnt er sich zurück — die Gespräche in der Stube zerflattern an seinem Ohr. Er sieht Urjels Bild am Schrank.

Es abmachen? Was hat Hinzemann da am Nachmittag gesagt?

Er fählt: Das ist unmöglich! Es wäre furchtbar, statt des Bildes einen leeren Fleck zu sehen. Seine Hände greifen unsicher in die blaue gewürfelte Bettdecke.

Mit einemmal richtet er sich auf, springt von oben herunter zur Erde, daß es kracht und Rüblich erschrocken zusammenfährt.

„Mensch, was ist denn?“

„Nischt is!“ schreit Heinz und versucht ein Lächeln.

(Fortsetzung folgt)



ziale Kämpfe, wirtschaftliche Krisen lösen einander ab. Die Fäden des Aufstiegs wird überall landauf und landab getragen. Streik und Aussperrungen zerstören Milliarden an Volkswerten und dabei ist das Elend überall fast ein gleich großes. Dies alles haben wir in Deutschland überwunden. Aber nicht etwa, weil ein paar Wirtschaftler ihre Fabriken in Gang brachten, sondern weil die durch den Nationalsozialismus geschaffene Volksgemeinschaft diesen politischen und wirtschaftlichen Wahnsinn beseitigte und damit erst den Fabriken Aufträge, den Arbeitern und Unternehmern einen Verdienst sicherte und zukommen ließ. Wenn Sie die Schäden abwägen, die der politische Wahnsinn aber einem Volk materiell zufügen kann, und auf die Dauer zufügen muß, und die er insbesondere der deutschen Wirtschaft jahrzehntelang zugefügt hat, dann werden Sie erst den Nutzen erkennen, der aus der nationalsozialistischen deutschen Volksgemeinschaft für alle erwächst und schon erwachsen ist. Und dann werden die Opfer wahrlich klein erscheinen, die wir heute namens dieser Volksgemeinschaft von Ihnen fordern. Denn ich muß Ihnen hier wiederholen, was ich im vergangenen Jahre aussprach: an irgend etwas muß das Volk glauben können. Nehmen Sie ihm den Glauben an die internationale Solidarität, dann müssen Sie ihm dafür aber den Glauben an die nationale bringen. Zerstören Sie das Vertrauen in die nationale Volksgemeinschaft, dann werden die Menschen nach einer anderen Gemeinschaft suchen und damit am Ende wieder denen zum Opfer fallen, die als internationale Parasiten und Destruktoren nur darauf lauerten, das Gefüge der Völker aufzulösen, um die Welt in ein allgemeines Chaos zu verwandeln. Der Sinn einer solchen Volksgemeinschaft aber kann nur der sein, durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freude und Leid an Nutzen und Opfern die Erhaltung Aller zu garantieren!

Unser Winterhilfswert wird gerade in diesem Jahr ein Prüfstein dafür sein, dafür, ob und inwieweit sich der Gedanke dieser Volksgemeinschaft in Deutschland weiter geläutert, erhärtet und durchgesetzt hat.

Und dann erst, wenn jeder einzelne Deutsche durch eigene und, wenn notwendig, schwere Opfer zur Erhaltung dieser Volksgemeinschaft beigetragen hat, wird er wieder, ohne vor sich selbst erröten zu müssen, von einem „einigen Volk von Brüdern“ reden dürfen. Ansonsten aber ist dies nur Lüge und Heuchelei.

Ich appelliere daher an Sie, deutsche Männer und Frauen in den Städten und auf dem Lande, und ich appelliere vor allem an dich, deutsche Jugend, daß Sie alle in klarer Erkenntnis der Aufgaben, die uns gestellt sind, unter Berücksichtigung der großen Not, in der sich viele unserer Volksgenossen noch immer befinden, durch eine unerhörte Opferwilligkeit im Geben und im Arbeiten für das Winterhilfswert mithelfen am Kampf gegen diese Not und das Elend in unserem Volke.

Möge jeder einzelne Deutsche sich dabei vor Augen führen, daß es vielleicht gerade sein Opfer gilt, — das nur einen kleinen Abzug an seinem Leben bedeutet — das einem anderen Deutschen als Volksgenossen mithilft, das Leben zu erhalten. Ich appelliere weiter an Ihren Stolz, in derselben Zeit, da eine tausendfache internationale Boykottclique Deutschland, d. h. das deutsche Volk wirtschaftlich vernichten zu können glaubt, vor aller Welt die ungetreuliche Verbundenheit unseres Volkes durch ein einziges Beispiel gegenseitiger Hilfeleistung zu dokumentieren. Wenn der Haß dieser jüdisch-internationalen Boykottheger gegen Deutschland ein fanatischer ist, dann muß die Liebe jedes einzelnen zu seinem Volk noch tausendmal stärker sein. Diese unsere Feinde hoffen nun zum zweiten Mal, daß das deutsche Volk unter der Not dieses Winters doch zusammenbrechen möge, und wir werden ihnen beweisen, daß der deutsche Wille und das deutsche Herz der Not dieses Winters noch weit mehr Herr werden als im vergangenen.

In dieser selbstsicheren starken Überzeugung eröffne ich das Winterhilfswert 1934 und bitte Sie, mit der Arbeit zu beginnen.

Den Dank der Versammlung stattete der Reichsleiter der NS-Volkswohlfahrt, Hilgenfeldt, mit dem Geldobnis ab, nach den Worten des Führers zu handeln.

Das Horst-Wessel-Lied beschloß die Kundgebung.

Die Tausende, die vor der Krolloper der Aufsicht beigewohnt hatten, hörten die Reden durch einen großen Lautsprecher, der auf dem Vorbau angebracht war, und erlebten so die feierliche Stunde mit.

4,6 Millionen RM. Spenden am 1. Tag!

Berlin, 9. Okt. Nachdem das Winterhilfswert durch die Rede des Führers am Dienstag eröffnet worden ist, wurden von der Industrie allein an Barspenden 4,621 Millionen RM. gezeichnet. Im einzelnen:

Der Reichsverband der Automobilindustrie	504 000 RM.
Daimler-Benz AG.	100 000 RM.
Boch-Konzern	100 000 RM.
Auto-Union	50 000 RM.
Wam Opel AG.	50 000 RM.
Bayerische Motorenwerke	50 000 RM.
Alder-Werke	25 000 RM.
Ferner die IG-Farbenindustrie	1 000 000 RM.
Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft (Spenden des Personals)	500 000 RM.
Reemtsma-Zigarettenfabrik	600 000 RM.
Haus Neuenburg-Zigarettenfabrik	250 000 RM.
Siemens-Konzern	100 000 RM.
C. u. A. Brennmeiner	100 000 RM.

Dieses Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als im Vorjahre der erste Zeichnungstag nur die Summe von 2 Millionen RM. erbrachte.

Saardeutsche beim Führer

Überreichung der Ehrenbürgerurkunde von Saarbrücken und Neunkirchen

Berlin, 9. Okt. Der Führer und Reichskanzler empfing in der Reichskanzlei die zurzeit zum Zwecke kommunalpolitischer Besichtigungen in Berlin weilenden Stadttraktionsfraktionen der Städte Saarbrücken und Neunkirchen a. d. Saar, die gekommen waren, um dem Führer die Ehrenbürgerbriefe beider Städte zu überreichen. Der Oberbürgermeister von Saarbrücken, Dr. Reikes, übergab namens der Stadt den Ehrenbürgerbrief, in dem er darauf hinwies, daß zwischen Saar und Reich durch den Versailler Vertrag zwar juristisch eine politische und wirtschaftliche Grenze gezogen sei, daß aber staatsrechtlich nach dem Saarstatut das Saargebiet ein Teil des Reiches geblieben sei und die Bewohner ihre deutsche Nationalität beibehalten hätten. Die Mitglieder der Stadttraktionsfraktionen hätten während ihres Aufenthaltes im Reich sich aus eigenem Erleben davon überzeugen können, daß hier der tausendjährige deutsche Traum nach Einheit Wirklichkeit geworden sei. Er überreichte dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Saarbrücken als Unterpfand der Treue an Vaterland und Führer. Der Oberbürgermeister der Stadt Neunkirchen, Dr. Wand, knüpfte an die Übergabe

des Ehrenbürgerbriefes insbesondere den Wunsch, den Kanzler bald in den Mauern der Stadt Neunkirchen zu sehen.

Dr. Schweig als Fraktionsführer des Stadttrates Saarbrücken und Landesratsmitglied, versicherte dem Führer im Namen der Fraktion unverbrüchliche Treue und schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Komme was kommen mag, mögen die anderen Ränke und Pläne schmieden, wie immer sie wollen: Mein Führer, wo wir stehen, ist Deutschland!“

Der Führer dankte in einer Ansprache für die ihm erwiesene Ehre und gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Ehrenbürgerbriefe gerade dieser beiden Städte an der deutschen Saar entgegennehmen zu können. Er wiederholte, was er bereits auf dem Ehrenbreitstein aussprach, daß es sein größter Wunsch sei, die Deutschen an der Saar baldigst persönlich aufsuchen zu können. Er drückte jedem einzelnen der erschienenen Saardeutschen die Hand und unterhielt sich anschließend in einer anregenden Aussprache mit ihnen über eine Reihe von Fragen, in denen die enge und unaufschiebbare Verbundenheit des Saargebietes mit dem Reich ihren Ausdruck findet. Mit einem dreifachen „Steg-Fest!“ auf den Führer und „Auf baldiges Wiedersehen!“ verabschiedeten sich die saardeutschen Kommunalpolitiker.

Der Führer in Landsberg

Nach 10 Jahren zum erstenmal wieder in der Festungszelle

Landsberg am Lech, 9. Okt. Der Führer stattete am Montag der Festungshastabteilung der Strafanstalt Landsberg am Lech überraschend einen Besuch ab. In dieser Anstalt hat der Führer vor genau zehn Jahren einen Teil der Festungshaft verbracht, zu der er vom sogenannten Volksgericht München nach dem Erhebungsversuch vom 9. November 1923 verurteilt worden war. Vom 11. November 1923 ab befanden sich der Führer und viele seiner Mitkämpfer in der Strafanstalt Landsberg am Lech, und erst der 20. Dezember 1924 öffnete nach Erlass der Amnestie dem Führer die Festungstore. Der Führer war bei seinem Besuch in der Festungshastabteilung von zwei seiner damaligen Mitgefangenen begleitet, dem jetzigen Oberführer und ständigen Begleiter des Führers, Julius Schaub, und dem heutigen Stadtrat und SS-Standartenführer Maurice-München. Ferner sah man den Bildberichterstatler der NSDAP, Hofmann. Der Führer besichtigte eingehend den Festungsbau, die Festungshastabteilung, in der er damals untergebracht war, und die Zellen seiner Mitgefangenen und Mitkämpfer Rudolf Heß, Kriebel, Maurice, Schaub und andere. Die Zellen sind heute nicht mehr belegt, sondern befinden sich in ihrem einstigen Zustand. Ueber der Tür der Zelle 7 ist eine Gedenktafel angebracht, der Vorraum ist mit Blumen geschmückt. Zelle und Vorraum sind zur Besichtigung freigegeben. Der Führer trug sich in das ausgelegte Besucherbuch ein und begrüßte dann zwei Strafanstaltsbeamte, die schon vor zehn Jahren in der Anstalt tätig waren. Auf der Rückfahrt durch das alte Städtchen Landsberg wurde der Führer auf dem Marktplatz von einer vielhundertköpfigen Menschenmenge begrüßt.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim

Kreidtschhausen, 9. Okt. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Dienstag vormittag unter Führung von Kapitän Lehmann von der 9. Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 9.35 Uhr auf dem Westufer gelandet. An der Fahrt nahmen 19 Fahrgäste teil, an Post wurden 145 Kilogramm, an Fracht 35 Kilogramm befördert. Am Samstagabend wird das Luftschiff zur 10. diesjährigen Fahrt nach Südamerika starten.

Frankfurter Falschmünzer verhaftet

Frankfurt a. M., 9. Okt. Ein Ehepaar, das wahrscheinlich schon seit Monaten sein Falschmünzergewerbe in Frankfurt treibt, konnte jetzt überführt und festgenommen werden.

Zu einem Milchhändler war am Samstagabend die Ehefrau Frida Stühlinger gekommen, hatte einen kleinen Einkauf gemacht und mit einem Zweimarkstück bezahlt, das von dem Händler nach näherer Untersuchung als Falschung erkannt wurde. Auf seine Anzeige hin wurde Frau Stühlinger dann noch am gleichen Abend festgenommen. Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung der Falschmünzer fanden die Beamten zahlreiche Werkzeuge, die zur Herstellung von Falschgeld geignet sind. Außerdem waren im Kleiderkammer und im Schrank insgesamt 118 halbfertige Zweimarkstücke verstreut. Der Ehemann Stühlinger war geflüchtet, hat sich aber im Laufe des Montags selbst der Polizei gestellt.

Aufflackern des Aufstiegs in Madrid

Madrid, 9. Okt. Die Feuerüberfälle der Aufständischen haben in Madrid in den Abendstunden des Montags offenbar planmäßig ihren Fortgang genommen. Der Ministerpräsident, der seit Montag nachmittag unter Vorbehalt des Ministerpräsidenten tagte, war um Mitternacht beendet. In den Besprechungen kam zum Ausdruck, daß Ministerpräsident Lerroux nicht vor der Anwendung der allerstärksten Maßnahmen zurückschrecken, wenn es um die Erhaltung des Staates geht. Er werde sich weder durch den Kleinkrieg der Marxisten noch durch andere Druckmittel von dem vorgezeichneten Weg abbringen lassen. Deshalb werde sich auch am Dienstag die Regierung dem Parlament vorstellen, das von diesem Tage ab seine regelmäßigen Sitzungen abhalten werde.

Weiter hörte man aus der der Zensur unterworfenen halbamtlichen Quelle, daß die Aufständischen in Fort Catalina Santa bei Gijon (Nordspanien) sich nach einem anhaltenden Bombardement durch den Kreuzer „Libertad“ mit den Waffen ergeben hätten. In Valencia soll ein Bataillon der spanischen Fremdenlegion gelandet sein, was jedoch nur eine Vorrichtungsmaßnahme darstellen dürfte, da die Stadt selbst zwar ruhig, wenn auch von dem von Barcelona ausgehenden separatistischen Geist stark beeinflusst ist. Der Eisenbahnverkehr zwischen Barcelona und dem übrigen Spanien soll sich wieder regelmäßig abwickeln. Lediglich mit Asturien sei der Personenzugverkehr noch nicht wieder aufgenommen worden. Aus Barcelona wird gemeldet, daß auch die anarchoyndikalistischen Arbeiterverbände sich endgültig entschlossen haben, die Arbeit morgen wieder aufzunehmen.

Angeichts der Störung des Nachrichtenwesens laufen allerlei Gerüchte um: so meldet der Madrider Berichterstatter des Reutersbüros, daß in Madrid ein Postkraftwagen mit 32 Soldaten von Aufständischen durch Dynamit in die Luft gesprengt worden sei, alle Soldaten seien getötet worden. Nach einer weiteren Reutersmeldung habe General Baez den bei Barcelona liegenden Kriegsschiffen Befehl erteilt, vier Barcelona-Lager, in die sich Aufständische geschlüpft hatten, mit Bomben zu besetzen. Zwei dieser Lager ständen gegenwärtig in Brand und die Aufständischen seien von den Flammen eingeschlossen. Den Aufständischen in den beiden anderen Lagern sei gestattet worden, diese zu verlassen unter der Bedingung, daß sie sich sofort ergeben.

Nach einer Havasmeldung aus Valencia (Nordspanien) sollen die Aufständischen in der Ortschaft Barruelo die Polizeikaserne in die Luft gesprengt und sogar die Familienangehörigen der Polizeibeamten niedergemetzelt haben. Das

selbe Schicksal hat angeblich ein Waisenhaus erfahren, das von religiösen Schwestern betreut wurde. Sämtliche Schwestern und auch einige der Waisenkinder sollen dabei ums Leben gekommen sein.

Der frühere Ministerpräsident Azana, der in Barcelona als Leiter der „neuen föderalistischen Regierung in Spanien“ aufgetreten ist, soll nach einer Meldung im Flugzeug nach Frankreich entkommen, nach einer anderen Meldung an der Grenze verhaftet worden sein.

Im Rundfunk wurde nochmals amtlich mitgeteilt, daß die Regierung alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte heranziehen werde, um den Aufstand vollständig zu unterdrücken.

500 Aufständische, die sich in einem Bergdorf bei Gijon verschanzt hatten, haben sich ergeben. Gerücheweise verlautet, daß der frühere sozialdemokratische Finanzminister Prieto, der in den Aufstand verwickelt ist, verhaftet worden sei.

Die Aufständischen in Asturien noch nicht niedergeworfen

Madrid, 9. Okt. Wie aus der Dienstag-Morgenpresse hervorgeht, waren die Aufständischen in Asturien, einschließlich Gijon Herren der Lage und sind es zum Teil noch. Erst in der Nacht zum Dienstag wurde Gijon von Regierungstruppen zurückerobert, nachdem der Kreuzer „Libertad“ mit seinen Geschützen eingegriffen hatte. Zahlreiche Dörfer der dortigen Gegend befinden sich immer noch in den Händen der Aufständischen. Die Eisenbahn- und Drahtverbindungen sind noch gestört. Neben einer großen Zahl von Dörfern an der Biscaya wurde in der Nacht der Hafen von Bilbao, Portugalete von den Regierungstruppen eingenommen. Im Grubengebiet von Leon und Ponferrada verübten die Aufständischen viele Terrorakte. Polizeiposten wurden ermordet und in fast allen dortigen Dörfern die Kirchen niedergebrannt, wobei sich als Brandstifter verhehrte Weiber und Kinder besonders hervortaten. Das Militär mußte sich stellenweise dort wieder zurückziehen und konnte erst am Dienstag erneut vorrücken. Aus San Sebastian werden längere Schießereien gemeldet.

Zwei Tote, mehrere Verletzte bei einer Karbidexplosion

Mun, 9. Okt. Auf einer Baustelle bei Temmenhausen verlagte am Montagabend plötzlich die Karbidbeleuchtung. Als einige Leute den Karbidbehälter untersuchten, erfolgte eine Explosion. Zwei Arbeiter wurden sofort getötet. Ein Arbeiter wurde sehr schwer und einer leichter verletzt. Der eine der getöteten Arbeiter ist Vater von sechs Kindern.

Bei den bei der Karbidexplosion an der Baustelle bei Temmenhausen tödlich Verunglückten handelt es sich um Adolf Schilling aus Schillingen, Vater von sechs Kindern, und Franz Lehmann aus Rot a. d. Rot. Der schwerverletzte Hans Keller aus Blaubeuren befindet sich außer Lebensgefahr. Zwei weitere Arbeiter erlitten nur leichtere Prellungen.

Bergwerksunglück in Frankreich — Bisher drei Tote

Paris, 9. Okt. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich am Dienstag in der Grube Saint Pierre la Palud im Departement Rhone. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen 20 Leute eingeschlossen sein. Nach einer Havasmeldung sind bisher drei Tote zu verzeichnen.

Genfer Finanzausschuh in Paris

Genf, 9. Okt. Wie jetzt bekannt wird, soll die am 14. Oktober beginnende außerordentliche Tagung des Finanzausschusses des Völkerbundes nicht wie üblich in Genf, sondern in Paris stattfinden. Die Verlegung dieser Tagung, die sich hauptsächlich mit Währungs- und Anleihefragen beschäftigen wird, die mit der Sara-Bank in Zusammenhang stehen und die durch das Memorandum der französischen Regierung sowie den Brief des Regierungspräsidenten Krog vom 24. August 1934 aufgeworfen worden sind, wird im Völkerbundsekretariat damit erklärt, daß einige Mitglieder des Finanzausschusses den Wunsch geäußert hätten, sich in Paris zu treffen.

Witna-Trauer in Litauen

Kowno, 9. Okt. Ganz Litauen beging am Dienstag zum 14. Male den Trauertag aus Anlaß der Belegung des Witna-Gebiets durch die Polen. Aus diesem Anlaß fanden im ganzen Lande Kundgebungen statt, bei denen zum unerwünschten Kampf für die Wiedergewinnung des verlorenen Gebietes aufgefordert wurde. Staatliche und private Gebäude trugen Trauerbeklagung. Um 12 Uhr mittags ruhte eine Minute der gesamte Verkehr.

Der Ministerpräsident von Panama verhaftet

London, 9. Okt. Nach einer Reutersmeldung aus Panama ist man dort um das Schicksal des Ministerpräsidenten von Panama, Callio Solis, sehr besorgt, der mit zwei Abgeordneten am Sonntag mittag nach dem Hafenort Carachine an der Küste des Stillen Ozeans abgefliegen war. Bis Montag nachmittag lag keine Nachricht über das Flugzeug vor. Man glaubt, es sei im Dschungel notgelandet.

Der ungarische Prozeß gegen Matujich

Budapest, 9. Okt. Der Komitatsgerichtshof hat nunmehr die Ladungen zu dem am 5. November beginnenden Prozeß gegen den Eisenbahnattentäter von Batorbago, Elveter Matujich, verhandelt. Insgesamt sind 57 Zeugen aus Batorbago, Budapest und dem Heimatort Matujichs, der jugoslawischen Gemeinde Cantavit, geladen worden. Die Überführung Matujichs, der nur für die Dauer der Hauptverhandlung nach Ungarn ausgeliefert wird, dürfte zwischen dem 15. und dem 20. Oktober erfolgen. Der genaue Zeitpunkt wird nicht bekanntgegeben werden, um Demonstrationen, wie sie sich anläßlich seiner Ueberstellung bei der Eröffnung der Vorunternehmung ereignete, zu vermeiden.

Mordanklage gegen Hauptmann

New York, 9. Okt. Das Sonder-Geschworenengericht in Flemington (New Jersey), das über die Anklageerhebung im Falle Lindbergh zu befinden hat, hat beschloffen, gegen Hauptmann die Anklage wegen Mordes zu erheben. Nachdem bereits vor einigen Tagen ein früherer Farmer, der eine Farm in der Nähe des Lindberghschen Sommerhauses Hopewell besaß, ausgesagt gemacht hatte die Hauptmann stark belasteten, hat sich jetzt, die Staatsanwalt Soloy bekanntgab, ein neuer Belastungszeuge eingefunden. Es handelt sich um den Tankstellenbesitzer Charles Galambos, der in Manville (New Jersey) eine Tankstation unterhält. Galambos hat jetzt in Hauptmann den Mann wieder erkannt, der im Jahre 1932 fünf Monate lang einen schwarzen Personkraftwagen in seiner Garage eingeklinkt hatte. Während dieser Zeit habe Hauptmann von Manville aus, das nur etwa 25 Kilometer vom Lindberghschen Sommergut entfernt ist, sehr häufig Kraftwagenausflüge unternommen.



